

Salandra bleibt

(Von unserm Korrespondenten)

8 Rom, am Josephstag 1916.

Vor zwei Jahren, am 19. März übernahm Salandra die Regierung; der Josephstag 1916 hat ihm eine neue Bestätigung des Vertrauens und der fast unbeschränkten Macht beschieden. Mit beinahe 400 Stimmen gegen 61 hat die italienische Kammer dem Kabinett ihr Vertrauen ausgedrückt, ein Ergebnis wie es, wenigstens in der ersten Hälfte der vergangenen Woche, nicht vorausgesehen werden konnte. Immerhin ließ sich aus dem Tenor der zahlreichen Reden schon damals herausfühlen, daß es nicht eigentlich um den Kopf Salandras ging. Die allerschärfste Tonart schlugen nicht einmal die „Avanti“-Sozialisten an. Nachdem am Donnerstag der körperlich wohl greise, aber im Geiste jung gebliebene Ackerbauminister Cavasola in einer groß und geschickt angelegten Verteidigungsrede die wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung verfochten hatte, ohne freilich alle Anliebe zu parieren, galt der Sieg als gesichert. Er gab zu, daß Fehler und Verschümnisse vorkamen, allein die schwierige Lage, in der sich im Reigen der Ententemächte besonders Italien befunden habe und noch befinde, heische für manches Nachsicht. Die Getreidepreise, beispielsweise, seien nicht so sehr durch den Krieg in die Höhe getrieben worden als durch die nicht vorauszusehende Mißernte. Für heute sei vorgesorgt und eine Verschlimmerung der Zustände völlig ausgeschlossen. Daneben fand Cavasola ehrliche und zündende Worte politischer Selbstverleugnung, die ihre Wirkung nicht verfehlten. Die Kammer wird sich übrigens in der Mehrzahl dem Raisonnement nicht verschlossen haben, daß es müßige Arbeit darstellt, die Zeit in nutzlosen Klagen über Vergangenes und nicht mehr zu Aenderndes zu verlieren. Man hat auch hier das allerdings nicht streng belegbare Gefühl, daß der Weltkrieg in der letzten Stunde steht und zum bürokratischen Auskügeln von Maßnahmen, wie dies und jenes gemacht und gehandhabt werden müsse, ist der ruhervolle Augenblick verpaßt.

In den Redeschlachten blühte dann und wann ein Schuß auf, dessen Ziel außerhalb der Landesgrenzen lag. Das geschah etwa, wenn im Zusammenhang mit den hohen Schiffsfrachtsätzen auf den reichen britischen Bundesgenossen angespielt wurde. Ein Redner behauptete, daß sich die Schiffspreise, seitdem die Regierung einen verdienten Diplomaten in besonderer Mission nach London schickte, noch erhöhten, statt daß eine Verbilligung erzielt worden wäre. Der Bundesgenossen hat man aber im allgemeinen wenig Erwähnung getan, und auch die Redner, die nach dem „großen Kriege“ riefen, ließen ihre Worte im Halbdunkel. Deutlicher sprachen sich die Anhänger des „nationalen Krieges“ aus, wie, um nur einen zu nennen, Enrico Ferri. Von einem Kriege mit Deutschland will er nichts wissen, weil ein solcher nicht im Vorteil für das Land liege. Italien habe seinen neuen Bündnispflichten, die in ihrem Umfange zu kennen freilich eine dringende Notwendigkeit wäre, durch die Kriegserklärungen an Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türken schon Genüge geleistet. Ein Mehr läge nur im Sonderinteresse einzelner Ententestaaten, nicht aber im italienischen. Ferri apostrophierte einige ihn unterbrechende Kollegen, als im Dienste des Auslands stehend, in einer so nicht mißzuverstehenden Weise, daß es in einem Falle schier zum Handgemenge zwischen ihm und dem Angegriffenen gekommen wäre.

War die neueste Rede Ferris nach allgemeinem Urteil viel glücklicher in Form und Inhalt als jene vom vergangenen Dezember, in der er sich zu weit in persönliche Abrechnung mit Salandra eingelassen hatte, so schnitt diesmal dafür der Redner der Nationalisten, Federzoni, schlecht ab. Es war seltsam, daß sie einen so ungeschickten Wortführer ins Treffen schickten. Ihrem Aerger über den Mißerfolg ihres Programmes: „das Kabinett Salandras, koste es, was es wolle, zu sprengen“, verleihen die Nationalisten heute in ihrer Presse den denkbar stärksten Ausdruck. Sie operieren dabei mit ihrem alten, aber noch nie bewiesenen Satze, daß weder Regierung noch Parlament die wahre Stimmung des Volkes widerspiegeln; eine fühne Behauptung, die sich übrigens auch einige römische Korrespondenten ausländischer Blätter zu eigen gemacht haben und damit schlechtthin Geschichtsfälschung begehen. Man

braucht sich noch lange nicht der 394 regierungsfreundlichen Stimmen wegen der von politischer Kurzsichtigkeit zeugenden Einbildung hinzugeben, daß Salandra und sein Ministerium den nämlichen festen Boden unter den Füßen fühlten, wie in den Tagen der Kriegserklärung oder noch im letzten Dezember. Unter den 394 befindet sich ja Bissolati, der als Wortführer der Reformsozialisten, Radikalen und Linksdemokraten als erster an den Grundpfeilern des Ministeriums rüttelte. Heute haben diese Gruppen, deren Stärke sich vielleicht auf 140 Mann stellt, den Rubikon zwar nicht überschritten, weil sie unter sich und mit den übrigen Regierungsgegnern keine restlose Verständigung fanden. Allein schon nach einigen Monaten kann sich diese, schwer zu versöhnende Opposition zu einem neuen Ansturm vereinigen und dann dürften die weißen und schwarzen Kugeln bei der Abstimmung in einem andern Verhältnis fallen, als es heute geschah.

Allein im allgemeinen darf doch die Behauptung gewagt werden, daß Salandra als Träger der Kriegsführung, wie sie sich bisher äußerte, die überwiegende Mehrheit der Kammer und damit des Landes auf seiner Seite behielt. Der Ministerpräsident selbst hielt eine zwar nicht große, aber doch alle wichtigen Punkte berührende Rede, in der er es der Kammer noch einmal anheimstellte, andere Männer an die Spitze des Staates zu stellen, wenn die gegenwärtigen nichts taugten. Er wies den Vorwurf, daß er und seine Mitarbeiter Reaktionäre seien, an einigen Belegen aus der eigenen und Sonninos politischer Vergangenheit zurück. Heute müsse jeder nur Soldat sein und nicht Parteigänger. Die Ausführungen des Ministerpräsidenten haben manchen, der zudem der Ueberlegung nachgab, daß eine Schwächung des Ministeriums im Auslande einen falschen Eindruck hinterlassen könnte, entwaffnet. Der Eindruck nämlich, als ob die Siegeshoffnung des italienischen Volkes rühfhaft geworden sei. Nach der Rede Salandras gaben fast alle Gruppen Erklärungen ab, die das Vertrauen auf die Regierung in der Fortführung des Krieges in der bisherigen Weise bekräftigten.

Bei der namentlichen Abstimmung ergab es sich, daß geschlossen nur die offiziellen Sozialisten, als grundsätzliche Kriegsgegner, das Zutrauen verweigerten. Weiter fanden sich bei der Opposition einige unabhängige Sozialisten und Republikaner nebst einem halben Duzend Eigenbrötler aus allen andern Lagern. Das Ergebnis sichert zunächst die schon lange geplante Reise Salandras und Sonninos nach Paris, wo sich bereits Cadorna befindet. In der nächsten Zeit, ja vielleicht bis zum Herbst, werden wir hochpolitische Debatten nicht mehr zu verzeichnen haben, es sei denn, daß der Krieg große Ereignisse bringen sollte. Nicht ausgeschlossen bleibt allerdings die schon angekündigte Möglichkeit, daß die Regierung im Laufe des Sommers außerparlamentarisch die Leitung der Geschäfte anderen Männern übergibt. Im Falle es Salandra nämlich nicht gelingt, die Gruppen um Bissolati sich wieder zu Freunden zu machen, auf die er bauen kann.